



Der Zorwächter

Mitteilungsblatt des Vereins für Heimatgeschichte
der Stadt Müncheberg e. V.



Sonderausgabe 2019



Hugenotten in Müncheberg

(Vortrag von Frank Geißler, gehalten im Frühjahrssemester 2018 der Volkshochschule Müncheberg)

Die Situation im Frankreich des 16. Jh.

Seit 1515 regiert König Franz I. Er baute die katholische Kirche immer mehr zum Verwaltungsorgan des Staates um und aus.

Mit dem Konkordat von Bologna (19. Dezember 1516) wurde eine Übereinkunft zwischen Franz I. und dem Papst Leo X. erzielt. Darin erkannte Franz I. die Vorherrschaft des Papstes über die Konzilien und die Annaten (Abgabe des ganzen, später des halben ersten Jahresertrages eines neubesetzten Kirchenamtes an den Papst) an. Im Gegenzug bekam er das Recht, die wichtigen Positionen in der französischen Kirche nach seinem eigenen Willen und ohne Einmischung des Papstes zu besetzen.

Die französische Kirche war somit organisatorisch dem König unterstellt. Er nutzte dies, um die Kirche in die Verwaltung des französischen Staates einzubinden. So nutzte er die Infrastruktur der Kirche (z. B. Kirchenbücher) für verwaltungstechnische Aufgaben (betr. Erlass von Edikten)

Er brachte den Hochadel in diese Ämter und machte diesen somit ihm hörig und von ihm abhängig. Dadurch war der vom Papst forcierte Ablasshandel in Frankreich weit weniger aktiv als in Deutschland, wo die Kirche direkt dem Papst unterstellt war.

Die Verweltlichung der Kirche führte zu Widersprüchen, vor allem im damaligen Paris.

Etwa ab 1520 war der Beginn der Beschäftigung mit den Thesen Luthers (vor allem betr. Trennung Kirche und Staat), verbunden mit den Namen Erasmus von Rotterdam, geb. 1467, gestorben 11./12.07.1536 in Basel (lehnte die seiner Meinung nach „harte“ Lehre Luthers ab, war mehr für „innere Reformen“ und bat Luther um Mäßigung) und Jacques Lefèvre d'Étaples - Anhänger der lutherischen Lehre).

Anfangs war Franz I. den reformativen Gedanken gegenüber nicht abgeneigt, aber nachdem reformative Gedanken auch im Bürgertum Fuß fassten, setzte eine katholische Gegenbewegung ein.

1521 wurde Luther vom Papst exkommuniziert und die Universität Sorbonne in Paris verdammt seine Lehre. Auf den Verkauf protestantischer Literatur stand damals die Todesstrafe (nachzulesen u.a. in Ken Follets „Das Fundament der Ewigkeit“).

Franz I. geriet zunehmend unter Druck, weil die Reformation die Machtstrukturen angriff (sie sägte am Stuhl der von ihm begünstigten Adligen und außerdem bestand ein schwerer Konflikt mit den Habsburgern in Person von Karl V.) um die Neuwahl zum Römischen Kaiser.

Beide wollten die Vormachtstellung in Europa. Dank finanzieller Unterstützung der Fugger wurde schließlich Karl gewählt. Somit befand sich Franz I. in der Zange und wandte sich vom Protestantismus ab.

Das war der Beginn der Repressalien gegen die Protestanten. Am 8. August 1523 wurde der Mönch Jean Vaillièr wegen „lutherischer Häresie“ in Paris am Pfahl verbrannt, nachdem man ihm die Zunge herausgerissen hatte.

Zur gleichen Zeit entsteht nördlich von Paris in Meaux die 1. protestantische Gemeinde Frankreichs. Meaux war im 16. Jahrhundert eine der aktivsten Städte, als es um die Ausbreitung des Protestantismus ging, verbunden mit den Namen Guillaume Briçonnet, Jacques Lefèvre d'Étaples, Jean und Pierre Leclerc. Hier gab es zahlreiche protestantische Aktionen.

Jean Leclerc wurde dabei verhaftet und im März 1525 auf ein Dekret des Pariser Parlaments hin an drei aufeinanderfolgenden Tagen öffentlich ausgepeitscht und vom Henker auf der Stirn gebrandmarkt, in Anwesenheit seiner Mutter, die ausrief:

„Es lebe Jesus und sein Banner!“.

Er wurde verbannt und zog im Juli 1525 nach Metz, wo er weiter in seinem Beruf arbeitete. Später beging er folgendes Delikt: Nachdem er von einer feierlichen Prozession in der Umgebung der Stadt hörte, ging er am Vortag an den Ort, an dem die Prozession stattfinden sollte, und brach die Bilder von den Sockeln, auf denen Weihrauch verbrannt werden sollte. Auf dem Rückweg in die Stadt wurde er verhaftet und gab seine Tat voller Genugtuung zu.

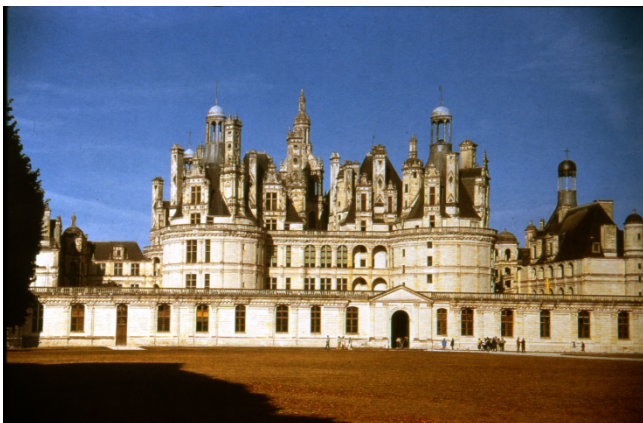
Zur Strafe wurde ihm die rechte Hand abgehackt und die Nase abgerissen, die Arme mit Zangen gefoltert, die Brustwarzen herausgerissen und sein Kopf in zwei Ringe aus rotglühendem Eisen geklemmt. Während er noch den Vers

„Ihre Götzen aber sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht.“

aus Psalm 115 (Ps 115,4 LUT) rezitierte, hat man ihn, blutend und verstümmelt, auf loderndes Reisig geworfen und lebendig verbrannt.

1546 wurden 60 Protestanten, darunter auch sein Bruder Pierre Leclerc, öffentlich verbrannt, viele weitere verbannt.

Bis ca. 1530 wurden die Protestanten in den Untergrund gedrängt. Sie sind teilweise ins Ausland (vor allem in die Schweiz) geflohen und sind auch teilweise aggressiver geworden. So sind z. B. 1534 bei der „Affaire des Placards“ antikatholische Plakate angebracht worden, so u. a. auch im Schloss Amboise, was Franz I. auch als Angriff auf seine Person wertete. Die Verantwortlichen wurden verurteilt und verbrannt.



Schloss Chambord

Der Schweizer Huldrych Zwingli (1484-1531), Priester am Züricher Grossmünster, kritisierte die Auswüchse der katholischen Kirche, predigte Rückbesinnung auf das Evangelium, forderte Eindämmung des Reliquien- und Heiligenkults und die Abschaffung des Zölibats, lag allerdings im heftigen Streit mit Luther.

Zwingli ist im Bürgerkrieg zwischen katholischen und reformationsbegeisterten Kantonen im Jahr 1531 auf dem Schlachtfeld gestorben. Sein Leichnam wurde zerstückelt und verbrannt. Er gilt neben Calvin als Urvater des reformierten Protestantismus.

Kommen wir nun zu Calvin.

Johannes Calvin (1509-1564, ursprünglich Jean Cauvin) floh 1533 wegen seiner Verfolgung als Kirchenkritiker nach Basel und schloss sich dem Protestan-

tismus an. Er verfasste 1535 seinen Katechismus „Unterricht in der christlichen Religion“, wobei er sich dabei auch von Philipp Melanchthon (1497-1560) inspirieren ließ.

Er ging 1541 nach Genf und organisierte das Gemeinwesen nach seinen Idealen, was da bedeutet:

- strenge Kirchengzucht, unerbittlich gegenüber Unsitten und Sünde
- Askese, Fleiß und Frömmigkeit
- Bilderverbot.

Kennzeichnend war die Lehre der Prädestination (also die göttliche Vorherbestimmung der Menschen zu Heil und Verdammnis)

Zwischen 1535 und 1560 fasste der Calvinismus Fuß.

1547 stirbt Franz I. und sein Sohn Heinrich II. (1519-1559) setzt die Repressalien gegen die Protestanten fort. Er bildet die Einrichtung „Chambre ardente“ (glühende Kammer – ein außerordentlicher Gerichtshof gegen Häresie/Ketzerei, also Protestantismus). Die „domini canes“ („Hunde des Herrn“) spürten die Protestanten auf und ab 1559 wurden nur noch Todesstrafen verhängt. Dieser Gerichtshof bestand bis 1560.

Kurz zu den Anfängen der Reformation in England

Ab 1547, es herrscht der 9 Jahre alte Eduard VI., besser gesagt herrschen ein Regentschaftsrat, ein gewisser Thomas Cranmer und der Erzbischof von Canterbury, wird England für die Reformation geöffnet.

1549 wird die katholische Messe abgeschafft und eine neue Gottesdienstordnung eingeführt, doch nach der Machtergreifung von Maria I. Tudor (1516-1558) im Jahr 1553 führt diese als glühende Katholikin den Katholizismus wieder ein und entfacht eine blutige Jagd auf Protestanten. Sie lässt u. a. 300 Protestanten, darunter auch Bischöfe, lebendig verbrennen, was ihr den Namen „Blutige Mary“ einbringt.

Kaiser Karl V. wollte die religiösen Streitigkeiten im Heiligen Römischen Reich beenden und stellte auf dem Reichstag zu Augsburg am 25.09.1555 den Ländern im Reich die Entscheidung frei, sich zum Lutheranismus zu bekennen, frei nach der Formel „cuius regio, eius religio“ (Wessen Gebiet, dessen Religion).

Die englische Königin Elizabeth I. (1533-1603), sie herrschte ab 1558, erklärte daraufhin den Protestantismus zur Staatsreligion (erklärt das Staatsoberhaupt zum alleinigen Oberhaupt seiner Kirche, nicht den Papst). Sie brauchte die Unterstützung der Protestanten für ihre Herrschaft.

Wieder zurück zu Frankreich

Zu Beginn der 1560er hatte die reformistische Untergrundbewegung in Frankreich ca. 2 Mio. Anhänger (entsprach 10 % der Bevölkerung Frankreichs), aber nicht mehr lutherisch, sondern vom Calvinismus geprägt.

Zwischen 1551 und 1560 kam auch von der katholischen Kirche der Name „Hugenotten“ auf. Es gibt zwei Deutungen dieses Namens:

1. von „eygenot“ (Eidgenossen - Anhänger einer politischen Partei im Kanton Genf, welche gegen die Annexionsversuche des Herzogs von Savoyen kämpften) abgeleitet
2. vom legendären König Hugues Capet aus der Gegend von Tours (Westfrankreich) abgeleitet, der als Gespenst nachts sein Unwesen getrieben haben soll. Da sich die Reformierten oft in der Nacht zu ihren geheimen Versammlungen getroffen haben, könnte huguenot hiervon als Spottnamen abgeleitet sein – ist mehr oder weniger eine abwertende Bezeichnung.

Nach Heinrich II. regierte von 1559 bis 1560 Franz II. (1544-1560) und es kam zu weiteren Verfolgungen der Hugenotten und ebenso unter Karl IX. (1550-1574), ab 1560 König unter Vormundschaft seiner Mutter Katharina von Medici.

Katharina von Medici war allerdings bemüht, die Verfolgungen nicht ausufern zu lassen. Sie erleichterte das Leben der Protestanten insofern, dass Ketzerprozesse ausgesetzt und die Todesstrafe auf Ketzerei abgeschafft wurden, jedoch war der Verkauf verbotener Bücher weiterhin ein Verbrechen.

Am 1. März 1562 kam es zum Blutbad von Vassy, bei dem zahlreiche Hugenotten ermordet worden sind. Das war der Auslöser für die 8 sogenannten „Hugenottenkriege“ von 1562 bis 1598, u. a. Schlachten von Dreux (19.12.1562, 8.000 Tote), von Saint-Denis (10.11.1567, ohne Sieger), Jarnac (März 1569, Sieger: Katholiken), bei La Rochelle (1572-73, Verteidigung durch die Hugenotten).

In diese Zeit fiel auch das Massaker der Protestanten von Michelade (29.09.1567) unter den Katholiken, wobei ca. 100 katholische Mönche getötet worden sind.

Am 20.10.1587 siegten die Hugenotten unter dem Herzog von Navarra bei Coutras (Navarra verlor 40 Mann, die Gegenseite 2.000).

Eine ganz besondere Rolle spielte in dieser Zeit Kardinal Charles de Lorraine-Guise (1524-1574), welcher jahrelang die Protestanten ausspionieren ließ. Im Ergebnis dessen kam es zum schlimmsten Massaker unter den Hugenotten in der Bartholomäusnacht (23./24.08.1572), welche allein in Paris ca. 3.000 Tote, im Land 10-30.000 forderte.

Dieses Gemetzel ist auch als „Bluthochzeit“ in die Geschichte eingegangen. An diesem Tag fand die Hochzeit des protestantischen Königs von Navarra, Henri de Bourbon, mit der katholischen Prinzessin Marie de Clèves statt und damit weilten sehr viele Protestanten in Paris.

Die Vorgänge um die Ausspionierung der Protestanten und in der Bartholomäusnacht werden in Ken Follets „Das Fundament der Ewigkeit“ ausführlich beschrieben. Anhand der Geschichte zwischen dem katholischen Spion Pierre, welcher sich der Protestantin Sylvie nähert und Liebe heuchelt, um an die Namen ihrer Glaubensbrüder heranzukommen, werden diese Vorgänge geschildert. Als es dann vor der Bartholomäusnacht zur Hochzeit der beiden kommen soll, fragt Pierre seinen Beichtvater:

„Ihr meint also, ich tue nichts Falsches, wenn ich Sylvie heirate und sie dann verrate?“, worauf dieser antwortet: „Im Gegenteil, du erfüllst den Willen des Herrn und dafür wirst du im Himmel belohnt werden, ich versichere es dir.“

1589 ist das Kloster Citeaux (Mutterkloster der Zisterzienser, entstanden 1098) durch Calvinisten geplündert worden.

Das Edikt von Nantes (13.04.1598) unter Heinrich IV. brachte eine zeitweilige Beruhigung. Es enthielt eine beschränkte religiöse Toleranz, gesichert durch Sicherheitsplätze im südlichen Frankreich, deren hugenottische Besatzung vom König besoldet wurde, volle Bürgerrechte, jedoch war der Katholizismus weiterhin als Staatsreligion fixiert).

Das Edikt machte die Hugenotten zu einem Fremdkörper im Staat und zu Bürgern zweiter Klasse, da sie de jure von allen katholischen Kirchenpfünden ausgeschlossen waren und de facto auch von den staatlichen Ämtern.

Ab 1598 sank die Zahl der Hugenotten langsam von etwa 10 % der Bevölkerung zu einer relativ kleinen Minderheit ab.

Kardinal Richelieu (1585-1642) war ein entschiedener Gegner des Edikts und annullierte nach der Niederlage der Protestanten 1628 bei La Rochelle im Frieden von Alés 1629 teilweise die Bestimmungen. Die im Edikt von Nantes zugestandenen Sicherheitsplätze wurden aufgehoben. Die Armeen der Protestanten wurden aufgelöst und ihre Festungsanlagen geschleift.

Durch das Gnadenedikt wurde den Hugenotten die politische Macht genommen. Nationale Kirchenzusammenkünfte (Synoden) der Hugenotten konnten nur noch mit Zustimmung des Königs stattfinden.

Die politische Niederlage der Hugenotten wurde nicht für Zwangsbekehrungen genutzt, die Existenz von Protestanten auf französischem Boden wurde weiter geduldet (daher der Name „Gnadenedikt“).

Ab 1668 gab es dann eine Verordnung der katholischen Geistlichkeit, welche die Ausübung reformierter Gottesdienste unterband und die Flucht erster Protestanten nach sich zog. So kamen bereits 1672 die ersten Französisch-Reformierten in die Mark Brandenburg nach Berlin. Ihnen folgten weitere nach Altlandsberg (1670/71) und Neustadt an der Dosse (1673).

Unter Ludwig XIV., dem „Sonnenkönig“ (1638-1715, regierte ab 1643, bis 1651 jedoch unter Regentschaft seiner Mutter Anna von Österreich, danach Führung der Regierungsgeschäfte durch Kardinal Mazarin, Ludwig wurde 1654 gekrönt) begann eine groß angelegte Bekehrungsaktion/Verfolgung der Protestanten, so 1681 die sogenannten Dragonaden (Einquartierung von Dragonern als Repressalien gegen die Hugenotten und Einquartierung von Mönchen zur gewaltsamen Bekehrung der Protestanten).

Höhepunkt war dann am 18.10.1685 mit dem Edikt von Fontainebleau der Widerruf des Edikts von Nantes:

Das bedeutete:

- Katholizismus als Staatsreligion,
- Verbot der protestantischen Gottesdienste,
- Verlust der bürgerlichen Rechte (damit keine Eheschließung),

und zog die massenweise Verfolgung der Protestanten nach sich.

Pastoren, die nicht konvertieren wollten, mussten innerhalb von 2 Wochen das Land verlassen. Protestantischen Laienpredigern an abgelegenen Orten (le désert – Einöde) drohte Haft bzw. Galeere (von 1.550 Galeerensträflingen ist in der Literatur die Rede) und noch bestehende Kultstätten wurden zerstört.

In den Cevennen, südöstlichster Teil des Zentralmassivs und eine der ärmsten Gegenden in Frankreichs Süden, erhoben sich daraufhin die Kamisarden (so nannte man dort die Hugenotten, meist Nachkömmlinge der sogenannten Waldenser, eine protestantische Bewegung seit 12. Jh.). Die Aussendung von Soldaten und der Terror der berüchtigten Dragonaden heizte den Widerstand jedoch nur noch mehr an. Die Wut richtete sich auch gegen die Steuereinnahmer, die oft ermordet und deren Häuser niedergerissen wurden.

Diese erste Empörung der Kamisarden ist ab 1689 unterdrückt worden. Der Abbé du Chaila hatte die Zufluchtsorte der Kamisarden aufgespürt und sie überfallen, hängen bzw. einkerkern lassen. Das hatte zur Folge, dass am 24. Juli 1702 der Abbé mitsamt seiner Polizeitruppe erschlagen wurde. Es kam zum Partisanenkrieg in dem gebirgigen Landstrich.

Ludwig XIV. befand sich im Spanischen Erbfolgekrieg und seine Gegner unterstützten die Kamisarden.

Nachdem mehrere königliche Heere geschlagen und zum Teil vernichtet worden sind, hat der König 1703 den Marschall Montrevel, einen ehemaligen Hugenotten, mit 60.000 Mann gegen die Kamisarden geschickt. Dieser führte einen „Krieg der verbrannten Erde“: 436 Dörfer wurden zerstört (in eine Wüste – désert - verwandelt) und Menschen massenweise hingerichtet. Gewalt erzeugte wiederum Gegengewalt: Die Kamisarden erwürgten in der Diözese Nîmes 84 Priester und brannten etwa 200 Kirchen nieder.

Trotz Androhung der Todesstrafe bei Landesflucht flüchteten rund 250.000 Hugenotten vor allem in die Schweiz, Niederlande, England, Deutschland und Amerika.

Das nebenstehend abgebildete Hugenottenkreuz ist ein speziell gestaltetes Kreuz, das früher unter den Hugenotten, verbreitet war. Auch heute ist es, meist als Anhänger an einer Kette getragen, noch unter französischen Protestanten geläufig.



Die Ursprünge sind nicht vollständig geklärt. Sicher ist jedoch, dass Kreuze dieser Art vor 1688 in Nîmes (Südfrankreich) gefertigt wurden.

Es entspricht in seiner Form dem Malteserkreuz. Die vier Pfeilvierecke der Kreuzarme (die auch den vier Evangelien entsprechen) enden in jeweils zwei kleinen Kugeln, die sich auf die acht Seligpreisungen der Bibel (Bergpredigt/Matthäus 5, 3–10) beziehen. In der Tradition gelten die Kugeln jedoch auch als Symbole der Tränen, die während der Verfolgung geweint wurden.

Der freie Platz zwischen den Kreuzarmen wird durch vier Lilien (Fleur de Lis) ausgefüllt, das Wappen des bourbonischen Hochadels. Diese bekunden einerseits die Verbundenheit der Hugenotten mit ihrem Vaterland. Da die vier Blüten jedoch aus jeweils drei Blättern bestehen, stehen sie symbolisch auch für die zwölf Apostel.

Das Kreuz wurde bald nach seiner Entstehung um einen Anhänger erweitert. Dabei finden sowohl ein tropfenförmiger Gegenstand wie auch eine Taube an einem goldenen Ring Verwendung. Die herab fliegende Taube ist Symbol des Heiligen Geistes.

Zum Potsdamer Edikt des Großen Kurfürsten

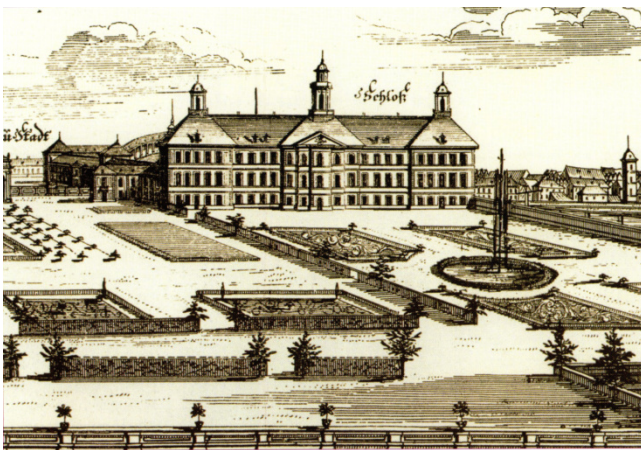
In Brandenburg herrschte zu dieser Zeit Kurfürst Friedrich Wilhelm (Großer Kurfürst, 1620-88), selbst Calvinist. Bereits sein Großvater Johann Sigismund war 1613 zum Calvinismus übergetreten).

Der Große Kurfürst war eigentlich ein Mensch, der sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen ließ. Doch als er die Nachricht vom Edikt von Fontainebleau bekam, brüllte er: „Zapperlot, jetzt ist Seine Majestät aber wirklich zu weit gegangen!“

Nun befand sich der Große Kurfürst allerdings in einer schwierigen Situation: Er war zwar mit Frankreich durch einen Defensiv-Vertrag verbündet (immerhin zahlte Ludwig XIV. dem „Marquis de Brandenburg“ für seine Treue immerhin 100.000 Taler im Jahr), auf der anderen Seite fühlte er sich jedoch seinen verfolgten Glaubensbrüdern verpflichtet, denn er gehörte ja im eigenen Land zur Minderheit der Calvinisten (Mehrheit waren die Lutheraner).

Bevor er dann im Stadtschloss von Potsdam das Potsdamer Edikt vom 29. Oktober 1685 (nach julianischem Kalender, 8. November 1685 nach gregorianischem Kalender) diktierte, hatte er mehrere Tage mit sich gerungen.

Interessant ist, dass er mehrere Jahre zuvor bereits in Edikten von 1662, 1664 und 1668 die gegenseitige Verketzerung der Religionen untersagt hatte.



Potsdamer Stadtschloss im Jahr 1695

Im Edikt von Potsdam (mit Unterstützung von Charles Ancillon, Richter und Direktor der französischen Kolonie in Berlin erarbeitet) lud der Große Kurfürst die Réfugiés (Flüchtlinge) nach Brandenburg ein.

Rund 20.000 kamen, davon 6.000 nach Berlin. Hier wurde bereits 1689 eine franz. Gemeinde gegründet und 1705 die Französische Friedrichstadtkirche gebaut, an welche 1785 der Französische Dom angebaut worden ist. Auch heute gibt es noch eine französischsprachige Gemeinde in Berlin.



Blick zu den beiden gleichen Türmen des Französischen und Deutschen Doms

Auch in Leipzig existiert noch eine evangelisch-reformierte Kirche zu Leipzig mit 1.640 Mitgliedern (nächste Abbildung).



Im Edikt versprach ihnen der Kurfürst nach den „harten Verfolgungen und rigoureuxen proceduren“ in Frankreich „eine sichere und freye retraite“ (Zuflucht) , „Schutz und protection“ sowie „alle Hüllfe, Freundschaft, Liebes und Gutes“.

Lt. Edikt wurde zugesichert:

- Die Flüchtlinge erhielten die gleichen Rechte wie alle anderen Bürger der Städte und unentgeltlichen Eintritt in die Zünfte.
- Freie und sichere Niederlassung - der Ort der Ansiedlung wurde freigestellt. Besonders empfohlen wurden Stendal, Werben, Rathenow, Brandenburg, Frankfurt/Oder, Magdeburg, Halberstadt und Königsberg.

- Alle mitgebrachten Dinge konnten zollfrei eingeführt werden.
- Religionsfreiheit (durften auch eigene Kirchen bauen, z. B. in Potsdam) – Bezahlung ihrer Pfarrer durch das Fürstentum (Staat)
- Eigenes Schulwesen
- Eigene Gerichtsbarkeit (ab 1690 Französisches Obergericht in Berlin; darunter standen Kolonie-Gerichte der Orte mit französischen Kolonien)

Für die Übersiedlung wurden in den Niederlanden, in Frankfurt/Main, Cölln und Hamburg Schiffe, Geld und Pässe bereitgestellt. Von diesen Städten aus erfolgte der Weitertransport.

Den Neuansiedlern wurden „verfallene, wüste und ruinierte Häuser“ mit dazu gehörigen Gärten, Wiesen u.a. angeboten, die neu aufgebaut werden konnten. Diese Häuser würden bei einem Aufbau frei von allen Steuern, Hypotheken, Kontributionsresten und Schulden sein und als erbliches Eigentum in ihren Besitz übergehen.

Bei einem Wiederaufbau standen Holz, Kalk u. a. Materialien zur Verfügung.

Sechs Jahre brauchten keine Stadtgelder gezahlt werden, die Häuser waren außerdem frei von Einquartierungen der Armee. Lediglich ein geringes Entgelt, die Konsumtionsakzise (Steuer auf Lebens- und Genussmittel) war zu zahlen.

Der Staat übernahm die Entschädigung der alten Hauseigentümer und Grundstücksbesitzer. Dies allerdings nur für 4 Jahre mit einer jährlichen Pacht in Höhe von 186 Talern, was dann zu großen Differenzen zwischen den Grundstücksbesitzern und den Eingewanderten führte

Alle, die neu bauten, brauchten 10 Jahre lang keine Abgaben an den Staat entrichten, die noch nicht in der Lage waren, zu bauen, erhielten 4 Jahre Mietbefreiung.

Wirtschaftsunternehmen erhielten Subventionen.

Kaufleute konnten ihre mitgebrachten Waren zollfrei einführen

Die Errichtung kleiner und mittlerer Manufakturen wurde finanziell gefördert

Es gab keinen Innungszwang für Handwerker.

Lehrlinge französischer Kleinbetriebe durften nicht für den Wehrdienst einberufen werden.

Bauern erhielten Land zur Urbarmachung sowie materielle und finanzielle Hilfe.

Der französische Adel (es kamen verhältnismäßig viele) hatte die gleichen Rechte wie der einheimische.

Der Große Kurfürst bekundete in seinem Edikt sein echtes Mitleid mit seinen Glaubensbrüdern, doch hatte die gesamte Aktion vor allem ein handfestes politisches und vor allem wirtschaftliches Ziel, nämlich den Aufschwung Brandenburgs bzw. Preußens nach dem

verheerenden 30-jährigen Krieg, denn durch Verwüstungen, Seuchen, Naturkatastrophen und Hungersnöte war das Land verödet.

Das damalige Berlin und Cölln hatte z. B. mehr als 30 % seiner Bevölkerung durch 4 große Pestepidemien verloren. Folgerichtig sind auch von den insgesamt mehr als 20.000 Flüchtlingen allein 6.000 in Berlin und Cölln (beide Städte damals ca. 15.000 Einwohner!) aufgenommen und sehr schnell integriert worden.

Bereits vorher waren damals bereits ab 1645 Holländer ins Land geholt worden, weiterhin Salzburger, Wiener Juden (1671), Böhmer und weitere.

Mit der großen Zahl der eingewanderten Hugenotten in Berlin und Cölln kam auch sehr schnell die französische Sprache vor allem in den besseren Kreisen in Mode. Französisch war vornehm und gehörte zum „guten Ton“. Auch heute haben sich noch viele französische Namen sowie Begriffe und auch Wortverdrehungen erhalten (im Anhang dazu eine kleine Auswahl).

In unserer Gegend wurden nachweislich vor allem in folgenden Orten außer Berlin und Potsdam Hugenotten angesiedelt:

Angermünde, Schwedt, Prenzlau, Parstein, Trampe, Bernau, Chorin, Frankfurt/Oder. Darüber hinaus auch in Fürstenwalde, Seelow, Buckow, Quilitz und Müncheberg (zur 700-Jahrfeier).

Hauptansiedlungsgebiet in der Mark Brandenburg war die Uckermark mit der Hauptstadt Prenzlau; in der gesamten Uckermark waren das insgesamt 3.000 Hugenotten in 42 Orten. Damit war in der Mark neben Berlin die größte Konzentration in Deutschland zu verzeichnen. Diese Gegenden waren auch am meisten durch den Krieg geschädigt.

Die Ankömmlinge wirkten auf die damaligen Einheimischen mit ihrer Kleidung (die erste Kleidungsfarbe der Hugenotten war übrigens Grau) und vor allem ihrer Sprache fremd und hatten es anfangs nicht leicht, sich zu integrieren.

Einfacher war es für den Adel und die Intellektuellen, denn die französische Sprache war zu dieser Zeit der Inbegriff einer höheren Kultur und diese wurde auch am königlichen Hof zelebriert (vor allem Friedrich II., der Große) und ebenso in vornehmen Familien gefragt. Somit konnten sich zahlreiche Hugenotten dort verdingen.

Nach dem Großen Kurfürst folgten Kurfürst Friedrich III. (1657-1713), ab 1701 bis 1713 dann König von Preußen, und von 1713 bis 1740 König Friedrich Wilhelm I. (der „Soldatenkönig“, 1688-1740).

Es entstanden zahlreiche Textil- und Seidenmanufakturen (erstmalig Seidenstrümpfe in Dt.), Tabakanbau (vor allem in der Uckermark, bes. Schwedt), Schmuckfertigung.

Während im damaligen Brandenburg außer Kohl und Rüben kaum ein anderes Gemüse und außer Äpfel und Birnen nur die Waldfrüchte bekannt waren, importierten die hugenottischen Einwanderer aus Italien, Frankreich und Holland diverse Gemüse- und Blumensamen sowie Sträucher, Bäume und Blumenzwiebeln und brachten somit Feingemüse (z. B. grüne Bohnen, Erbsen, Porree, Chicorée, Blumenkohl, Beelitzer Spargel, Teltower Rübchen, Artischocken, Salat, zahlreiche Kräuter, eine Menge an Blumen und auch in Orangerien gezüchtete Zitrusfrüchte) auf den Markt.

1712 sind in Brandenburg-Preußen 35 größere französische Kolonien nachgewiesen, darunter Angermünde, Bernau, Brandenburg/Havel, Cottbus, Köpenick, Frankfurt(Oder, Müncheberg, Neustadt/Dosse, Oranienburg, Potsdam, Prenzlau, Rheinsberg, Schwedt, Spandau, Strasburg (Uckerunde) und Vierraden sowie in den Dörfern Battin, Bergholz, Gramzow, Parstein, Groß- und Klein Ziethen.



Darstellung von Hugenotten im Festumzug zur 700-Jahrfeier der Stadt Müncheberg im Jahr 1932

Im 18. Jh. waren dann in der gesamten Mark Brandenburg in mehr als 60 Städten und Ortschaften Hugenotten angesiedelt.

Zum 200. Jahrestag des Edikts von Potsdam im Jahr 1885 schrieb Theodor Fontane (1819-1898), einer der bekanntesten, wenn nicht der bekannteste Hugenotte:

„Zweihundert Jahre, dass wir hier zu Land ein Obdach fanden, Freistatt für den Glauben. Und Zuflucht vor Bedrängnis der Gewissen.

Ein hochgemuter Fürst, so frei wie fromm, Empfing uns hier, und wie der Fürst des Landes Empfing uns auch sein Volk. Kein Neid ward wach. Nicht Eifersucht.

Man öffnete die Tür und hieß als Glaubensbrüder uns willkommen.“

Die ankommenden Flüchtlinge waren Militärs, Edelleute, Gelehrte, Künstler, Kaufleute, hochqualifizierte Handwerker, Bauern, aber auch sehr arme und mittellose Menschen.

Durch die Einwanderer sind 65 neue Gewerbe eingeführt bzw. stark gefördert worden. Neu waren z. B. Etuiarbeiter, Graveure, Parfumeure, Posamentierer.

Einen wesentlichen Einfluss übten die Hugenotten auf die Herstellung von Luxusartikeln (Parfüm, Tabak), feiner Textilien (Seidenstoffe) und Handschuhe, Uhrenfabrikation sowie feinerer Nahrungsmittel (Weißbrot, Zwieback, Wein, Sekt) aus.

Hier noch einige bekannte Hugenotten bzw. Personen hugenottischer Abstammung:

François Charles Achad schaffte 1782 die technischen Voraussetzungen zur Zuckerherstellung aus Rüben und gründete 1799 auf dem Gut Kunnern in Schlesien die 1. Zuckerfabrik der Welt.

David Friedrich Gilly (1748-1808) plante u. a. Schloss und Dorfanlage in Paretz, Steinhöfel, Freienwalde

Architekt Carl Philipp Christian von Gontard (1731-1791), u.a. Bauten in Sanssouci, Marmorpalais und Brandenburger Tor in Potsdam

Peter Joseph Lenné (1789-1866), u. a. Park Sanssouci, Alexandrowka, Pfaueninsel, Parks Neuhardenberg, Liebenberg, Caputh, Tiergarten und Zoologischer Garten Berlin

Zeichner/Maler Daniel Chodowiecki (1726-1801)

Dichter Friedrich Heinrich Karl Baron de la Motte Fouqué (1777-1843)

Leonard Euler (1707-1783), Mathematiker

Komponist Albert Lortzing (1801-1851)

Dichter Friedrich Heinrich Karl Baron de la Motte Fouqué (1777-1843)

Die Reclams (Verleger, Arzt)

Im brandenburgisch- preußischen Heer des 18. Jh. versahen etwa 500 hugenottische Offiziere und 1.500 Unteroffiziere und Soldaten ihren Dienst. Herausragend ist hier zu nennen der Marschall Frédéric-Armand de Schomberg (1650-1690) bereits Marschall unter Ludwig XIV.). Der Kurfürst ernannte ihn bereits am 27.04.1687 zum Oberbefehlshaber seiner Armee sowie zum Oberst der Leibdragoner und der neu aufgestellten Grands Mousquetaires (nach dem Vorbild Ludwig XIV.) mit

120 Mann, davon je eine Kompanie in Prenzlau und in Fürstenwalde stationiert. Jeder „Gemeine“ dieser Truppe hatte in der Armee den Rang eines Leutnants und dementsprechenden Sold. Diese wurden jedoch bald aufgelöst, da sie militärisch nicht einsetzbar waren

Aus der alten Trabantengarde der 1. Kompanie Kurbrandenburg wurde die „Garde du Corps“.

Ab November 1700 gab es auch ein aus Hugenotten bestehendes Infanterieregiment unter dem Befehl von Generalleutnant Jacques L'Aumonier Marquis de Varenne (1641-1717), ab 1732 das 1. Bataillon Leibgarde und ab 1740 Leibwache sowie Muster- und Lehrinheit.

Eine Neuerung durch die Einwanderer waren die den Einheiten angeschlossenen Kadettenkompanien.

Zahlreiche neue Begriffe im militärischen Sprachgebrauch tauchten auf, wie Kommandeur, Regimentschef, Kompaniechef. Der Büchsenmeister wurde zum Kanonier, der Stückhauptmann zum Artilleriekapitän. Auch Kadett ist französischer Ursprungs.

Unter Friedrich II. gab es 9 hugenottische Generäle, u.a. Heinrich August Baron de la Motte-Fouqué (Generalleutnant, 1698-1774)

Nun zu Müncheberg

Ganz so, wie in den letzten beiden Zeilen von Fontane geschrieben, war es allerdings in unserem Müncheberg nicht, denn die Ankömmlinge sind mit Privilegien ausgestattet worden, von denen das einfache Volk nur träumen konnte.

Wie sah Müncheberg nach dem 30-jährigen Krieg aus?

Wie in ganz Brandenburg war der Handel zum Erliegen gekommen (u. a. der Bierverlag voll eingeschränkt), Schulen waren geschlossen und die Felder verwahrlost. Müncheberg lag nach dem verheerenden 30-jährigen Krieg am Boden. Mehr als 2/3 der Einwohner waren gestorben, vor allem infolge von Pest, Hunger und Kriegsverbrechen.

Müncheberg hatte unter oftmaligen Durchmärschen und Einquartierungen, Brandschatzungen (Großbrand 1641; damals bereits wertvolle Dokumente zur Stadtgeschichte vernichtet, auch Rathaus abgebrannt), Hungersnöten und der Geißel der Pest zu leiden (1626 – 240 Tote, 1629, 1631 – 98 Tote, 1637 – 180 Tote, 1638 – 87 Tote, größte 1605 mit 643 Toten).

1637/38 kam noch ein großes Viehsterben hinzu (nur 30 Stück Vieh überlebten).

Damals hieß es „Der Krieg muss den Krieg ernähren“ und so wurde alles geplündert und mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war.

In Müncheberg lebten vor dem 30-jährigen Krieg ca. 1.500 Einwohner, 1655 gab es nur noch insgesamt 77 verarmte Familien (ca. 375 Einwohner lt. Goltz).

Münchebergs schlimme Lage zeigte sich auch darin, dass es selbst im Jahr 1721 noch 34 wüste Stellen gab (in Strausberg 23, in Wriezen und Fürstenwalde nur noch je eine).

Wie bereits erwähnt, regierte ab 1640 Kurfürst Friedrich Wilhelm (der Große, 1620-1688), dem sehr viel daran lag, sein zerstörtes Land wieder aufzubauen. Auf sein Edikt von Potsdam ist ebenfalls bereits eingegangen worden.

1688 folgte Kurfürst Friedrich III. (1657-1713, ab 18. Januar 1701 König von Preußen), welcher das Werk seines Vaters (Wiederaufbau des Landes) fortsetzte.

1694 bekannte sich auch Münchebergs Bürgermeister Weber zur reformierten Konfession und das Heilige Abendmahl wurde nach reformiertem Ritus im Rathaus durch den außerordentlichen Professor der Theologie (zu Frankfurt) Samuel Strimesius (auch 1. Kurfürstlicher Prediger der reformierten Gemeinde von Frankfurt/Oder) abgehalten.



Müncheberger Rathaus 1892 (mit Spritzenhaus, danach umgebaut zum Amtsgericht)

Ein erster Anstoß zur Gründung einer französischen Kolonie in Müncheberg war ein Bittgesuch des Réfugiés Jacques Brunet im Namen von 34 französischen Familien von Magdeburg an Kurfürst Friedrich III. betr. eines geeigneten Ansiedlungsplatzes.

Ein besonderes Schreiben des „ministre“ (Predigers) La Charrière vom 22. Sept. 1697 an Freiherrn von Spanheim (Leitung der französischen Angelegenheiten) empfahl diese Familien wärmstens, da sie vermögend sind.

Sie wollten auf eigene Kosten bauen, wenn sie Land erhielten. Er selbst bat um seine Ernennung zum Prediger der Kolonie.

Der nach Berlin geschickte Überbringer des Briefes wurde von Amtskammerrat Merian empfangen und, versehen mit einem Schreiben, zum Müncheberger Bürgermeister Weber weitergeleitet, um dort den Ort in Augenschein zu nehmen. Weber wurde informiert, dass mit der Ansiedelung französischer Familien zu rechnen sei, wenn ihnen der Platz gefiele. Als Bürgermeister habe Weber für eine vorübergehende Unterbringung zu sorgen.

Am 29. September 1697 traf der französische Gesandte mit dem Brief in Müncheberg ein. Noch am gleichen Tag verkündete er, dass ihm Ort und Acker zusagten. Er stellte in Aussicht, dass seine Landsleute innerhalb von vier Monaten in Müncheberg eintreffen könnten.

Überrascht von dieser schnellen Zusage, wendet sich Weber tags darauf, also am 30.09.1697, ganz aufgeregt in einem Brief an Merian in Berlin und äußert erhebliche Bedenken gegenüber einer Ansiedelung in Müncheberg: es fehlen in der Stadt Wohnraum und ausreichende Ackerflächen (sie sind bereits mit Wintersaaten bestellt). Weber führte aus, dass nicht mehr als 10 Quartiere für Familien vorhanden wären. Die meisten Häuser hätten nur eine Stube. Es könnten also unmöglich 30 Familien auf einmal untergebracht werden.

Weber schlägt vor, dass ähnliche Häuser wie in Potsdam und Köpenick gebaut werden und den Zuwanderern zur Miete und späterem Kauf angeboten werden sollten. Und weiter schreibt er, ...“ bekenne ich frei, dass ich sie lieber entraten, als bei mir haben möchte, weil ich weiß, daß sie anderswo Ungelegenheit genug machen und es überall gemacht haben sollen. Ich würde lieber Ansiedlungen von Pfälzern oder deren reformierten Handwerksleuten, die aus Zerbst oder sonst woher kommen, oder auch von Schweizern sehen. Doch ich muß mir gefallen lassen und annehmen, was da kommt.“

Bürgermeister, Magistrat und Stadtverordnete waren zwar stark am Wiederaufbau der kriegszerstörten, auf knapp 400 Einwohner dezimierten und durch den Brand von 1641 verwüsteten Stadt interessiert. Doch mit dem Gedanken, Franzosen aufnehmen zu müssen, konnte sich Weber nicht anfreunden. Letztendlich musste Weber aber jene Flüchtlinge aufnehmen, die ihm Berlin schickte.

Schnell kamen die Verhandlungen zum Abschluss und am 16. Oktober 1697 erhielt Jacques Brunet die „Concession zur Etablierung einer neuen frantz. Colonie zu Müncheberg“ für 30 Familien. Der Kurfürst räumte Brunet und den Familien, die er vertrat, die gleichen Rechte ein, die auch allen anderen Einwanderern nach

dem Potsdamer Edikt gewährt wurden. Dieses Papier, in dem bereits viele Details geregelt waren, ging Brunet noch am gleichen Tag zu.

So rechneten Berlin und Müncheberg mit der baldigen Ankunft der ersten Franzosen. Doch nichts geschah - bis sich herausstellte, dass Brunet vor allem solche Familien ansiedeln wollte, die schon mehrere Jahre in Magdeburg und Umgebung lebten und die nun hofften, in Müncheberg ihre wirtschaftliche Lage verbessern zu können. Ihnen wurden wohl die Lebenshaltungskosten in Magdeburg zu hoch).

Das war natürlich nicht im Interesse des Kurfürsten. So untersagte er den Umzug. Brunet gab daraufhin das Projekt auf und sein Name verschwindet ebenso wie der des Predigers Charrier für immer aus den Akten.

Mittlerweile war im Kanton Bern die Flüchtlingszahl der Hugenotten auf 6.000 gestiegen und konnte nicht mehr verkraftet werden und es wurden geeignete Plätze auch in Brandenburg gesucht.

Ein gewisser Charles Masse aus der Provence erhielt im Februar 1698 die Erlaubnis, 40 französische Familien aus der Dauphiné und anderen Provinzen nach Brandenburg zu führen.

Ihm gefiel Müncheberg, an der Hauptstraße nach Ostpreußen und Russland gelegen, und er empfahl seinen geflüchteten Landsleuten, sich dort anzusiedeln

Am 7. Januar 1699 wies der Kurfürst die Stadt Müncheberg an, die nach dem 30-jährigen Krieg verbliebenen wüsten Stellen 30 Familien der „Refügierten“ zur Bebauung zu überlassen und insgesamt 40 Familien aufzunehmen.

Kurz vor Ostern trafen die ersten Familien ein. Am Ende des Jahres 1700 lebten rund 30 Familien in Müncheberg (112 Personen lt. Liste am 31.12.1700, tatsächlich sollen es 103 gewesen sein)

16 Familien wurden bei Bürgern einquartiert und erhielten eine eigene Stube.

14 Familien wohnten zwischenzeitlich gemeinsam mit Müncheberger Bürgern in einer Stube und bekamen Land, wo wenigstens 2 Wispel 4 Scheffel Getreide (= 2.860 l Raummaß) gesät werden konnten.

Nach der Bereitstellung von Bauplätzen und staatlichen Geldern setzte ein wahres Bauieber ein. Am 01.11.1700 hatten die Flüchtlinge schon 17 neue Häuser gebaut und 8 alte angekauft (= rund 20 % aller Müncheberger Häuser) und 29 unbebaute Grundstücke übernommen. 1704 waren es bereits 40 neue Häuser und 8 angefangene.

Insgesamt waren 51 Baustellen vorgesehen, vorrangig in der heutigen Französischen und Wollweber-Straße.



Französische Straße in der 1. Hälfte des 20. Jh.

Alle Kolonisten, die Häuser gebaut hatten, erhielten 1 Morgen Land und die Franzosen insgesamt 2 ½ Wispel Tobacksland (für 3.300 l Saatgut, östlich vom Weg nach Obersdorf und Münchehofe). Für diese Ländereien zahlte die General-Kriegskasse an die Besitzer jährlich 186 Thaler Pacht für 4 Jahre. Danach sollte das Land weggenommen werden, ohne dass sie anderes pachten konnten.

Der französische Richter Masse wandte sich diesbezüglich an den König, welcher seinen Rat Grohmann nach Müncheberg zur Untersuchung der Angelegenheit sendete. Nachdem dieser Bericht erstattet hatte, erging am 1. Dezember 1702 eine königliche Verfügung an den Magistrat von Müncheberg, in welcher es sinngemäß hieß:

Wenn wir nicht zulassen wollen, dass die auf unsere Kosten etablierte Kolonie wieder kleiner wird – was auch zum Nachteil der Stadt sein würde – muss man den Kolonisten weiterhin Ländereien zur Verfügung stellen. Deshalb befehlen Wir, der Kolonie zu Land zu verhelfen, die Tabaksländereien so zu belassen und für alle anderen Ländereien eine Pacht von 2 bis 2 ½ Talern pro Scheffel Roggenaussaat zu erheben.

Der König hoffe, dass man mit 2 Talern zufrieden wäre und bestmöglich dafür Sorge, dass hier demnächst auch einige Ländereien gegen billige Bezahlung den Kolonisten verkauft werden könnten.

Dieses Dekret führte dazu, dass die Flüchtlinge nun auch Land kaufen konnten, um Gemüse- und Gartenkultur zu betreiben

Bürgermeister Weber hatte eine generelle Abneigung gegen die Franzosen, denn es gab unter diesen mehrere angesehene, einflussreiche und wohlhabende Männer, die

sich nicht in ihre persönlichen Rechte eingreifen ließen. So waren z. B. ab 1701 die Franzosen Charles Masse und der französische Richter Francois de Colom im Magistrat vertreten und traten sehr kritisch auf.

Gewisse Spannungen gab es auch dadurch, dass die Franzosen das Bürgerrecht bekamen und nicht zu Frondiensten verpflichtet waren.

Anfangs weigerten sich die Réfugiés auch, die Pestwachen mit zu übernehmen, weshalb erst Anweisung von Berlin erteilt werden musste.

Desöfteren gab es Streit zwischen dem Müncheberger Magistrat und den französischen Reformierten, die sich nicht so recht den Anordnungen der Stadt fügen wollten. Deshalb besagte ein Reglement vom 14. Dezember 1702:

Sämtliche französischen Einwohner von Müncheberg unterstehen der Gerichtsbarkeit des Französischen Richters (in Müncheberg seit 1699 Charles Masse, danach Francois de Colom).

Dies galt allerdings nur zur Schlichtung interner Streitigkeiten.

Der Magistrat bemühte sich 1702 um eine Vereinigung beider Gerichte, die jedoch nicht zustande kam.

Da die zugewanderten Flüchtlinge mit vielen Privilegien versehen und den deutschen Mitbürgern bis auf den Frondienst völlig gleichgestellt waren, hatten sie einen Eid auf den König zu schwören.

Da dies in Müncheberg bisher nicht der Fall gewesen war, schickte der König einen Obergerichtsrat und den Amts-Kammerrat Grohmann nach Müncheberg, um den Kolonisten, sprich den 22 Familienvätern (alles Handwerker und Gewerbetreibende) den Eid auf den König abzunehmen. Dies erfolgte am 2. April 1703 in der neu gebauten französischen Kirche, nach welchem die Vereidigten zum Schluss ausriefen:

„Vive le roi de preusse!“ („Es lebe der König von Preußen!“)

Die Diskrepanzen zwischen dem Magistrat und dem französischen Richter, vor allem Isaac Francois de Colom, hielten in den ersten 40 Jahren der französischen Kolonie an, sodass der König mit einer neuen Verfügung nun endlich Ordnung in dieser Sache schuf:

Am 29. Februar 1740 schickte der Kriegsrat Senning diese Verfügung an den Magistrat mit dem nachdrücklichen Bemerkten, dass der Richter de Colom ab sofort Sitz und Stimme als ordentlicher Senator haben soll. Nachdem auch diesmal der Senat dieser Verfügung nicht nachkam und sich sogar in Angelegenheiten der französischen Gemeinde eingemischt hatte, beschwerte sich de Colom beim königlichen Oberdirektorium.

Dieses sandte dann den Kriegsrat Senning nach Müncheberg. In einer mündlichen Verhandlung ist endlich der Streit beigelegt worden und es herrschte von nun an Frieden und Eintracht zwischen den beiden Behörden der Stadt.

Für Streitfälle zwischen Deutschen und Franzosen waren der Magistrat und der französische Richter gemeinsam zuständig. Das wurde vom Magistrat desöfteren negiert, obwohl lt. königlicher Verordnungen (besonders der vom 09.01.1715) der französische Richter zum zuständigen Mitglied des Magistratskollegiums ernannt worden war.

Zum Stand und den Berufen der Kolonisten ist überliefert, dass sich im Jahr 1705 unter den 46 Familien neun Adlige, Beamte, Offiziere, allein stehende Damen und Witwen, ein Richter, ein Geistlicher, ein Lehrer, ein Arzt, sechs Wollweber, Wollspinner und Wollkämmer, ein Stoffmacher (Etaminmacher), drei Strumpffabrikanten, ein Tuchmacher, ein Schneider, ein Schuhmacher, ein Tischler, drei Maurer, zwei Lohgerber, ein Schlächter, ein Speisewirt, zwei Tabakspinner, drei Tabakpflanzer und ein Gärtner befanden.

Wenn von den Handwerkern die Rede ist, ist auch folgendes interessant:

Im Jahr 1717 ist vom Magistrat von diesen ein Nachweis über ihre Gesellen für die Zeit von 1712 bis 1717 gefordert worden. Fast alle Müncheberger Handwerker arbeiteten in dieser Zeit ohne Gesellen, jedoch die französischen Wollweber (Etamin- und Strumpfmacher sowie Wollkämmer) beschäftigten jeweils 2-3 Gesellen und mitunter auch 2-3 deutsche Lehrlinge.

Zu den Hugenotten in Müncheberg gehörten auch zwei Offiziere der „Grand Mousquetaires“, so Barthelemy Barbaroux (er und Gattin errichteten am 17. April 1713 ihr Testament) und Jean de Valentin (schloss am 25. März 1714 einen Ehevertrag).

Bis 1708 war die Kolonie auf 149 Personen angewachsen. 1712 waren es noch 145, danach bis 1742 rund 103 Hugenotten.

Die Franzosen betrieben vorrangig Wollwebereien und -spinnereien sowie Strumpfherstellung.

Fast alle jüngeren Männer waren mit der Wollweberei und -spinnerei bzw. der Strumpffabrikation beschäftigt.

Die Liste von 1727 enthielt auch mehrere „Planteur de Tabac“ (Tabakbauern).

Die französischen Flüchtlinge hatten ja das Seidenweberhandwerk (Name des Franzosen Jacques Fontameux wird von Goltz hervorgehoben) mitgebracht, welches besonders König Friedrich Wilhelm I. förderte.

Ab 1738 wurde Seidenraupenzucht betrieben. Dazu mussten als Futter für die Seidenraupen viele Maulbeerbäume vor allem am Küstriner Tor angebaut werden. Auf Weisung „von oben“ sollten 1200 solcher Bäume (in der Literatur unterschiedliche Angaben, teils 1.200 - wahrscheinlich Büsche -, teils 120 große Bäume), vor allem auf den Wällen und Stadtgräben, gepflanzt werden, wogegen sich eigenartigerweise die französische Kolonie sträubte, obwohl die Anlage gerade für ihre Seidenraupenzucht erfolgen sollte. Als dann doch die erforderlichen 50 Taler für die Bäume aufgebracht waren, befanden sich darunter 22 Taler 23 Groschen falsches bzw. schlechtes Geld!!



Maulbeerbäume hinter dem Bahnübergang nach Dahmsdorf

Im Jahr 1716 waren unter den Franzosen 27 adlige Familien zu finden.

Die hohe Zahl der Adligen resultiert daraus, dass das Leben in Müncheberg verhältnismäßig billig war, für diese Flüchtlingsklasse ein sehr wichtiger Umstand, hatten sie mit ihrer Heimat auch Hab und Gut verloren und waren gezwungen, von einer kleinen Pension zu leben.

Die verkehrsgünstige Lage der Stadt in der Nähe von Berlin - täglich verkehrten mehrere Postkutschen dorthin - war für die meisten Franzosen wichtig, weil sie als Beamte oder Offiziere vielfach Beziehungen zum Hofe hatten bzw. dort arbeiteten.

Die französische Sprache als vornehme Sprache war gefragt. Es kamen auf Anraten des adligen Gesandtschaftsrates de Cordier mehr Adlige nach Müncheberg, als den Münchebergern lieb war.

Zwischen den französischen Adligen, die bei Hofe angesehen und einflussreich waren, und dem Bürgermeister sowie den Bürgern gab es öfters Reibereien (z. B. infolge Unkenntnis der Stadt- und Feldordnung sowie Standort für die französische Kirche). In einer Denkschrift vom 01.11.1700 an den Kurfürsten (vermutlich auf Betreiben des Bürgermeisters Weber) hatten sie deshalb gefordert, „mehr tüchtige Handwerksleute in die Stadt zu bringen“.

Außerdem bezichtigten sie de Cordier der Veruntreuung größerer Geldbeträge. Dies war allerdings frei erfunden, denn de Cordier hatte von seinem geretteten Vermögen ca. 700 Taler für die Armen der Stadt und noch weitere 900 Taler für die Trockenlegung und Urbarmachung der Sümpfe um die Stadt gespendet!!

Einer der bekanntesten Müncheberger Hugenotten war Isaac de Colom, am 20. Januar 1708 als ältester Sohn von 9 Kindern des Richters der französischen Kolonie, François de Colom, geboren. Isaac wurde 1730 Lehrer des Erbprinzen von Ostfriesland und dort später Geheimer Kabinettssekretär und Bibliothekar. 1751 wurde er als Professor an die Universität Göttingen berufen. 1795 verstarb er in Göttingen.



Isaac de Colom

Viele der von mir für diesen Vortrag verwendeten Daten stammen aus den Sitzungsberichten des Vereins für Heimathskunde aus dem 19. Jahrhundert, wovon uns glücklicherweise recht viele erhalten geblieben sind.

In mehreren Ausgaben wird u. a. auch ausführlich auf die Aufzeichnungen in den Ratsprotokollbüchern der französischen Gemeinde eingegangen. Diese enthalten viele Angaben über die Familien- und Vermögensverhältnisse der französischen Emigranten und über die zahlreichen Streitigkeiten und Gerichtsangelegenheiten.

Eine der angesehensten Familien war die des Herrn Cäsar Goddefroy, welcher am 11. Juni 1720 verstarb und dessen Nachlass im August 1720 durch den französischen Richter und Direktor der französischen Kolonie, Francois de Colom, peinlichst genau Stück für Stück aufgenommen worden war, wofür 2 Tage benötigt wurden. Im Ergebnis der ellenlangen Aufzählung ergab sich nach Abzug des Erbteils für die Witwe ein Vermögen von insgesamt 8.333 Talern und 8 Groschen zur Verteilung unter die 5 Kinder.

Hier auch noch ein Beispiel, wie bei schwereren Verbrechen französischer Emigranten teilweise lasch gehandelt worden ist. Der Capitaine Charles d' Hordosse (er wohnte an der Ecke Hinter-/Wollweberstraße) hatte am 3. September 1718 seinen Landsmann Etienne Leger (dieser wollte den Waidanbau in Müncheberg einführen) erstochen

Nachdem er noch den französischen Chirurgen hat rufen lassen, ist er nach Beeskow geflohen, wo er am 5. September verhaftet worden ist. Der französische Obergerichtsrat du Clos aus Berlin untersuchte den Fall, ließ jedoch am 9. September ohne Wissen des Müncheberger Magistrats den Leichnam in aller Stille beerdigen. Die ganze Angelegenheit ist dann in Berlin weiterverhandelt worden und es wird nichts darüber berichtet, wie die Sache für den Täter ausgegangen ist. Die Müncheberger hatten sich aus der gesamten Angelegenheit herausgehalten.

Zu den kirchlichen Verhältnissen der französischen Gemeinde in Müncheberg

Seit 1701 gab es in Brandenburg ein Französisches Ober-Konsistorium, dem alle Französischen Kirchen unterstanden.

Die Franzosen durften ihren Gottesdienst in der Ratsstube abhalten. Dafür gab der Kurfürst 10 Taler/Jahr.

Die französische Gemeinde in Müncheberg stellte 1699 den französischen Prediger Jacques Sablon an. Dieser sprach deutsch und kümmerte sich auch um die Seelsorge der Deutsch-Reformierten (vierteljährlich).

Er reichte auch anstelle von Strimenius bis 1706 das Abendmahl und führte andere geistliche Handlungen durch. Beide Gemeinden blieben jedoch getrennt.

Jacques Sablon war bis 1727 Prediger. Ihm folgten

1727 - 1737 Robert Lorent

1737 - 1762 Gottlieb Alexander Mourien

1762 - 1783 Johann Karl Ludwig Kleinmann

1783 - 1787 Johann Peter Roland

1789 - 1797 Paul Isaac Pascal

1798 - 1799 Cornelius Reuscher

1800 - 1805 Franz Ludwig Reuscher

Die Hugenotten wollten eine eigene Kirche haben. Auf Bitte des französischen Richters Charles Masse räumte der Müncheberger Magistrat bereits 1699 mit Schenkungsurkunde dazu einen Platz in der Nähe des Berliner Tores (ehemals Platz der Kapelle des Hospitals des Heiligen Geistes und deren Kirchhof) ein.

Es gab jedoch keine Einigung unter den Hugenotten wegen des Platzes, denn einige (vor allem ein gewisser Rat de Cordier) wollten lieber in der Scharnstraße bauen und dieser forderte zum Bau der Kirche für die Hugenotten 6 inmitten der Stadt am Markt gelegene Grundstücke, dem nicht nachgegeben wurde.

Der Kurfürst entschied schließlich am 14. November 1700, dass der Bau der französischen Kirche an der Stelle erfolgen soll, die vom Magistrat der Stadt bereitgestellt worden war, also am „Heyde-Thor“ (Berliner Tor).

Der Kurfürst bestimmte auch, dass der Bau dieser Kirche ohne Turm und Glocken auszuführen sei.

Nach dem Tode de Cordiers (im Sitzungsbericht des Vereins für Heimathskunde vom 5. Februar 1889 wird ausführlich zu seinem Testament geschrieben) gab es dann Ärger mit seiner Witwe, Madame Marthe de Natalis. Sie besaß u. a. das Brauhaus „Zum goldenen Löwen“ (ab 1717 übrigens die 1. Herberge/Hotel in Müncheberg mit späterem Namen Hotel „Stadt Berlin“) und kam der Zahlung der Zinsen nicht nach.

Die ersten Vorarbeiten für den Kirchenbau erfolgten im Jahr 1703. 1704 erfolgte eine Kollekte (es kamen z.B. ausreichend Kollektengelder aus Holland und England) und der Magistrat bewilligte am 30.01.1709 für den Bau 7 m Fichtenbauholz und 12 Eichen.

Für den Bau der Kirche mit 2 Fuß dicken Mauern sind 48.400 Mauersteine, 90 t Kalk und 6.000 Dachsteine verbraucht worden. Diese Angaben dienten übrigens als Anhaltspunkt für den Neubau der Kirche in Hoppegarten.



Kirche Hoppegarten im Jahr 2011

Der Maurer erhielt für die Quadratrute (14,1846 m²) 2 Taler (einschließlich Handlanger), 1 ½ Schock Holz (90 Stück) waren für Dach und Boden verwendet worden und der Zimmermann bekam 19 Taler.

Das Kirchengebäude war 45 Fuß lang, 36 Fuß tief, 15 Fuß im Geschoss hoch (rund 14 x 11 x 4,7 m) und ziegelgedeckt (1 preußischer Fuß = 31,4 cm).

Das Grundstück betrug 2/5 Morgen = 1.000 m².

Am 5. Oktober 1710 wurde die Kirche in Anwesenheit von Graf von Flemming als Königlichem Gesandten auf Königlichen Spezialbefehl für die deutschen als auch französischen Reformierten geweiht. Graf von Flemming wohnte beiden Predigten bei und ermahnte beide Gemeinden und ihre Prediger zum Frieden und zur Verträglichkeit.

Zuvor fanden die Gottesdienste für beide Gemeinden im Rathaus statt. Übrigens begann am 11. Juli 1706 für die deutsch-reformierte Kirche ein eigener Prediger mit Namen Otto Wilhelm Pauli.

Nach der Schlacht bei Kunersdorf am 12.08.1759 erfolgten in Müncheberg Plünderungen und Zerstörungen durch feindliche Heere. Das war u.a. auch eine der Ursachen, weshalb die französische Gemeinde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schrumpfte. Desweiteren waren seit 1760 fast alle in der Kolonie geschlossenen Ehen aus Mangel an Nachwuchs aus der französischen Gemeinde deutsch/französischer Zusammensetzung gewesen.

1766 gehörten noch 5 Häuser den Kolonisten.

1777 umfasste die französische Gemeinde lediglich noch 32 Personen, davon allein die Familien des von 1798 bis 1799 wirkenden Predigers Cornelius Reuscher und des Kantors Jean Maire mit insgesamt 11 Personen.

1787 dachte man bereits an eine Verlegung der Kolonie nach Wriezen, weil dort ebenfalls eine Reihe französischer Kolonisten angesiedelt waren, und Wriezen wollte auch die Franzosen aus Müncheberg aufnehmen.

1796 wird das Pfarrhaus in der Französischen Straße Nr. 93 (Fachwerk, 35 Fuß – 11 m - lang, 22 Fuß - 6,90 m - tief, 2 Geschosse hoch, ziegelgedeckt, mit Stall und Garten hinterm Haus) so baufällig, dass große Gefahr für Leib und Leben des französischen Predigers bestand. Die 30 Thaler Miete für eine andere Wohnung konnten nicht aufgebracht werden und der König stellte das Mietgeld zur Verfügung.

1795 lebten in Müncheberg noch 29 Franzosen und 1802 waren es nur noch 15.

Zum Ende des 18. Jh. war der Angleichungsprozess der Hugenotten an die deutsche Kultur und auch umgekehrt weit vorangeschritten. In der Fachliteratur wird nicht von „Integration“ sondern von einem „Akkulturationsprozess“ gesprochen.

Die Bevölkerung tolerierte mittlerweile die Hugenotten, es wurde kaum mehr französisch gesprochen.

Beide Seiten hatten ihre Vorteile durch die jeweilige Übernahme kultureller Güter sowie handwerklicher und landwirtschaftlicher Techniken und mittlerweile gab es zahlreiche Heiraten zwischen den Einheimischen und den Zugewanderten.

Zu Beginn des 19. Jh. war dann auch die bürgerliche Sonderstellung der Hugenotten aufgehoben.

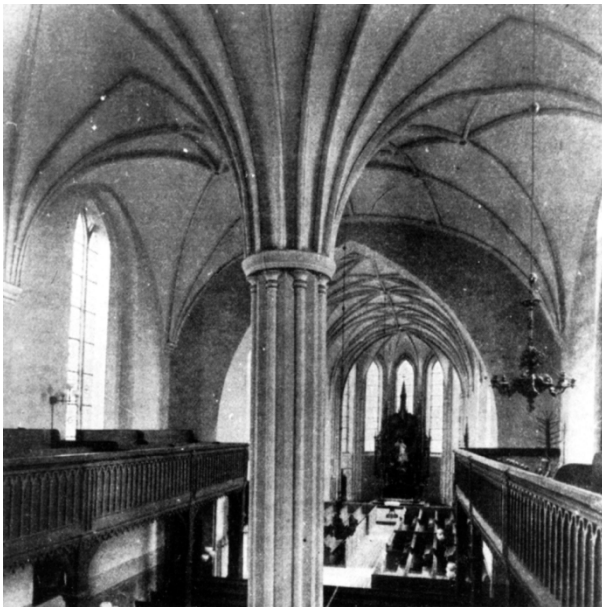
1803 stirbt der Kantor Jean Maire und seine sowie seines Bruders Familie ziehen nach Berlin.

Durch Kabinettsorder vom 10.12.1804 werden die französische Kirche und die Kolonie in Müncheberg aufgehoben, da neben Prediger Frank Ludwig Reuscher und dem Kantor nur noch der ANCIEN (Älteste) da war und auch die verbliebenen Franzosen nicht mehr des Französischen mächtig waren.

Reuscher musste alle Unterlagen (Kirchenbuch, Kirchenakten und Kirchensiegel) an das Französische Oberkonsistorium in Berlin abgeben und wurde 1805 nach Bernau versetzt.

Durch Dekret vom 11.09.1805 erhält die deutsch-reformierte Kirche die französische Kirche übertragen.

Während der Besetzung Münchebergs durch die napoleonischen Truppen sind bis Ende 1807 die Stadtpfarrkirche und die Kirche der deutsch-reformierten Gemeinde als Fourage-Magazine (für Stroh, Heu, Hafer bzw. für Mehlfässer, Branntweintonnen u.ä.) genutzt worden.



Inneres der Stadtpfarrkirche vor der Zerstörung
zum Ende des 2. Weltkriegs

Die Reformierte Kirche war aber sehr flach mit niedrigen Fenstern und so häuften sich Diebstähle, deshalb wurde ab Ende 1807 die Kirche geräumt.

Danach ist sie ab 1808 simultan als Gotteshaus für die deutsch-reformierte und lutherische Kirche bis Herbst 1823 genutzt worden, weil es an Geld für die Restaurierung der Stadtpfarrkirche St. Marien fehlte, welche durch die zweckentfremdete Nutzung durch die napoleonischen Besatzer arg gelitten hatte.

Nachdem Geld für St. Marien bereitgestellt worden war, fand die Wiedereinweihung der Stadtpfarrkirche dann 1823 statt und man folgte dem Wunsch des Königs zur Vereinigung von Lutheranern und Reformierten.

Bis dahin war eine jahrelange Annäherung erfolgt und außerdem die reformierte Kirche an der Französischen Straße so baufällig geworden, dass sie abgebrochen werden sollte.

Nach Vorbereitung einer förmlichen Unionsurkunde beider Gemeinden ist diese am 30. Mai 1826 vom Konsistorium der Provinz Brandenburg bestätigt worden und am 9. Juli wurde die Union in der Kirche proklamiert. Unter anderem wurde der Gemeinde eine Medaille mit den Brustbildern von Luther und Calvin auf dem Avers überreicht.

Am 2. Oktober 1826 ist die reformierte Kirche für 339 Taler an den Kaufmann Theodor Templin verkauft und 1827 mit einem massiven Haus bebaut worden (später Kaufmann Kreide, dann Gotthardt und Hirnschal).

Auch das baufällig gewordene reformierte Predigerhaus in der Französischen Straße Nr. 93 ist am 25. März 1829 für 525 Taler an Fräulein Caroline Wilhelmine Raschke verkauft worden.

Heute sind fast 320 Jahre vergangen, seit die ersten Hugenotten in Müncheberg eingewandert sind und es deuten nur noch die Französische und Wollweberstraße, zahlreiche französisch klingende Familiennamen und vor allem viele aus dem Französischen entlehnte gebräuchliche Worte (eine kleine Auswahl davon auf der nächsten Seite) auf die Réfugiés hin.

Einige gebräuchliche Worte aus dem Französischen

Boulette	La Boulette (Kügelchen)
Plärren	pleurer (weinen)
Ragou fin	feines Ragout (ragouter = Appetit machen)
Etepetete	être peut-être (im Zweifel sein)
Chaise	Stuhl
Chaiselong	langer Stuhl (Sofa)
Propper	propre (sauber)
Gewieft	vif (lebendig)
Kuvert	couvert (geschlossen)
Alarm	à l'arme (zu den Waffen!)
Trotten	auf dem Trottoir (Fußweg) laufen
Totschick	tout chic (sehr schick)
Querelen	querelle (Streit)
Assiette	l'assiette (Teller)
Bonbon	gut-gut
Bouillon	Fleischbrühe
Chauffeur	Fahrer
Courage	Mut
Fisimatenten	Ausflüchte, Flausen
Kaschieren	caler (verstecken)
Portemonaie	Geldbeutel (porte à monnaie)
Vis-a-vis	gegenüber (von Blick zu Blick)
Tête-a-tête	zärtliche Nähe (Kopf an Kopf)
Recherche	rechercher (Nachforschen)
Parlieren	parler (vornehm reden)
Leger	leicht, locker
Genieren	se gêner (sich zieren)
Chance	die Gelegenheit
Camouflage	Tarnung
Courage	Mut (courageux = mutig)
Engagement	s'engager (sich einsetzen)
Route	Wegverlauf
Delegation	Abordnung
Arrangieren	anordnen
Affront	Beleidigung
Appartement	Ferienwohnung
Dejá vu	schon mal gesehen
Kommode	commode (Bequemes Herausnehmen)
Muckefuck	Mocca faux (falscher Kaffee)
Boutique	Budike (kleiner Laden)
À la main	aus der Hand (la Main = die Hand)
Grand overt	offenes Grandspiel (beim Skat)

Medaille zur Feier „200 Jahre Edikt von Potsdam“ im Jahr 1885



Avers
mit Großem Kurfürst und Kaiser Wilhelm I.



Revers
mit der Borussia (Symbol Preußens)



Französische Straße im Jahr 2002 (ganz rechts der ehemalige Standort der französischen Kirche)

Impressum

Herausgeber: Verein für Heimatgeschichte der Stadt Müncheberg e.V.

Redaktion/Gestaltung: Frank Geißler

Druck: DTP Werbung Müncheberg

Erscheinungsdatum: 06.02.2019

Dieses Mitteilungsblatt wird kostenlos an alle Mitglieder des Vereins für Heimatgeschichte der Stadt Müncheberg verteilt. Nichtmitglieder können das Mitteilungsblatt zum Preis von 3,00 € bei Frank Geißler erwerben. Das Blatt ist ebenso auf der Website des Vereins (www.heimatverein-muencheberg.de) enthalten.

Redaktionelle Beiträge bitte an Frank Geißler, Kleiststraße 4, Tel. 89316, E-Mail: geissler43@t-online.de

Konto-Nr. des Vereins: DE29 1705 4040 3600 6445 47BIC: WELADED1MOL